Wie vom Himmel gefallen: Ein Monolith bei Mobimo mit 81 Metern Kantenlänge. Ein Kunstwerk zum Anfassen, das Zeichen setzt.

BILD: NOT VITAL (2)

Monolith mit Hintersinn

Not Vital – Der Bündner Künstler Vital wird einen Kubus zu Füssen des Mobimo Towers platzieren: Die Kantenlänge des Kunstwerks soll exakt 81 Meter betragen, das entspricht der Höhe des besagten Hochhauses in Zürich-West.

INTERVIEW: ROLF BREINER – Am Anfang waren es 15 Kunstschaffende, die in die engere Auswahl kamen. Der Art & Architecture-Wettbewerb wurde im April 2010 lanciert. Am Ende blieben drei übrig: Sylvie Fleury, Lang/Baumann und Not Vital. Es ging darum, ein künstlerisches Zeichen auf dem Platz des Mobimo Towers zu setzen, wo neben dem Hochhaus weitere Wohnbauten entstehen. Der Bündner Not Vital überzeugte die Jury mit seinem monolithischen Kubus «The No Problem Sculpture». Dorothea Strauss, Direktorin Haus Konstruktiv in Zürich, begründete die Entscheidung so: «Die Ästhetik seiner ‚No Problem Sculpture' setzt einen der schwierigsten und schwer zu beantwortenden Aspekte von Kunst im öffentlichen Raum ausser Kraft, nämlich den der Geschmacksfrage. Aufgrund der eigenwilligen und aussergewöhnlichen formalästhetischen Erscheinung seiner Skulptur und der feinen Gratwanderung zwischen natürlicher und artifizieller Anmutung entwickelt Not Vital mit seinem Vorschlag für den Vorplatz des Mobimo Towers eine komplett eigenständige Ästhetik, die aufgrund ihrer Eigenheit an kaum etwas anderes erinnert. Sie entzieht sich sozusagen der Beurteilung, ob dies gefällt oder nicht.»

In der Galerie Art Forum Ute Barth in Zürich, waren Modell und Bilder der geplanten Vital-Skulptur im März zu sehen. Wir trafen den vielgereisten, vielseitigen Mann mit dem bündnerischen Vornamen Not in der Galerie an der Kartausstrasse. Der Engadiner Not Vital (63), international renommierter Bildhauer, Designer, Maler und Architekt, pendelt zwischen den Welten, zwischen Sent, seinem Heimatdorf, und New York, Beijing (Peking) und Agadez (Niger). IMMOBILIEN Business wollte wissen, wie Vital auf den Mobimo Tower gekommen ist und was es mit seinem Kunst-Beitrag auf sich hat. ▸

NOT VITAL

Kunst zwischen Kontinenten

Der Zürcher Mobimo Tower mit 24 Geschossen und einer Höhe von 81 Metern wird dieses Jahr bezogen. Rundum entsteht das Projekt City West mit Gebäuden und rund 500 Wohnungen. Am Fusse des Mobimo Towers wird ein Kubus aus Zement platziert – mit dem Namen «The No Problem Sculpture». Durch einen Ziehbrunnen in Niger mit 81 Meter Tiefe wird die Verbundenheit mit Zürich signalisiert. Ein Projekt des Architekten und Künstlers Not Vital. Im Innern des Kubus am Mobimo Tower soll symbolisch eine Handvoll Sand aus Niger gestreut werden. Ein weiteres verbindendes Element dürfte der Name OMIBOM in Chromstahllettern darstellen (die Umkehrung des Namens Mobimo).

Der Engadiner Not Vital: «Was passiert und wie's passiert, ist gut.»

Wie sind Sie zu diesem Projekt gestossen?
NOT VITAL – Friederike Schmid, Leiterin dieses Art & Architecture Projekts, hatte mich angefragt. Ein Assistent von mir, ein Architekt, wollte unbedingt beim Wettbewerb mitmachen, ohne ihn wäre ich gar nicht dabei. So hat's angefangen.

Der Wettbewerb wurde im Februar 2010 lanciert. Gab es Einschränkungen, Begrenzungen, Richtlinien?
Eigentlich nicht. Man war frei, von der Situation, vom Platz einmal abgesehen.

Die Skulptur wird quasi mit Beton eingegossen, eingekleidet. Warum, was hat es damit auf sich?
Mein Lieblingsmaterial ist Gips, aber das ist vergänglich und war hier nicht zu gebrauchen. Stein – das wäre zu schwer geworden. Auf die Idee bin ich gekommen, als ich durchs Engadin fuhr und diesen Spritzbeton sah, der an den Felsen klebt, um Strassen vor Erdrutschen oder Geröll zu schützen. Das ergibt interessante Formen, ja Skulpturen. Und ausserdem wird die Betonhülle Patina ansetzen.

Planen Sie die Verwitterung mit ein? Könnte ein Biotop entstehen?
In gewisser Weise, aber genau planen oder kontrollieren kann man das nicht. Was passiert und wie's passiert, ist gut. Oben, wo es

relativ flach ist, können sich auch Seen bilden, können Gräser und Blumen wachsen.

Und der Name «The No Problem Sculpture», was soll er uns sagen?
Problem – ich brauche dieses Wort sehr selten. Als ich vor zwölf Jahren nach Westafrika ging, habe ich dort Häuser aus Erde gebaut, darunter auch eins mit vier Stockwerken. Eine enorme Herausforderung für die Leute, die das bauten. Es gab viele Diskussionen, aber das Wort Problem wurde nie benutzt. Ein Freund hat es mir dann erklärt: Die Leute haben Probleme, kennen Probleme, aber benennen sie nicht dauernd. Bei uns ist es das Gegenteil: Wir benutzen das Wort Problem ständig, auch wenn der Punkt, das so genannte Problem gar kein Problem ist. Und so wollte ich, dass diese Skulptur einmal keine Probleme macht. So wie ich es geschrieben habe: Die Skulptur ist nicht zu gross, nicht zu klein, nicht besteigbar (ohne Leiter), nicht betretbar, ist hohl, man weiss nicht, was im Innern der Skulptur ist, die Wände sind weder dick noch dünn, weder kantig noch rund, die Skulptur ist nicht angemalt oder patiniert, sie ist nicht regelmässig, die Kantenlängen wiederholen sich nie, addiert ergeben sie 81 Meter, sie muss nicht perfekt gebaut sein, ist nicht langweilig, ist nicht aufregend, ist präsent, ist nicht von heute, nicht von gestern oder morgen, ist vorne wie hinten, braucht keinen Unterhalt, kann angepisst werden, kann dreckig, kann gereinigt werden.

Sie meinen also, Ihre Skulptur werde nicht zum Problem. Spielt die Umgebung keine Rolle?
Nein, eigentlich nicht, ausser dass die Skulptur dafür konzipiert ist.

Aber sie wollen ein Zeichen setzen.
Sicher. Die Zufälligkeit spielt eine Rolle, als wäre die Skulptur vom Himmel gefallen.

Die Verbindung zu einem Monolithen liegt nahe …
Richtig. Nur ist es keine Mission, sondern ein Kunstwerk auf öffentlichem Platz.

Sie setzen Ihre Skulptur in Verbindung zu Afrika – durch die Masse und durch ein Brunnenobjekt.
Wir bauen einen Brunnen in Niger mit 81 Metern Tiefe, entsprechend der erwähnten Kantenlänge und der Höhe des Mobimo Towers. Ein Brunnen für die Peulh, für die Nomaden.

Sie sind viel unterwegs. Haben Sie etwas von einem Nomaden?
Ja, das ist möglich. Ich bin viel in Bewegung. Wenn ich jetzt da sitzen muss, fällt es mir nicht leicht. Ich bin im Engadiner Dorf Sent gross geworden, in einer Gegend, wo die Leute schon im 16. Jahrhundert ausgewandert sind oder auswandern mussten und vielleicht wiederkehrten. Das Weggehen und Wiederkommen ist typisch für den Engadiner.

Sie sind ein Weltreisender, wollen ein Haus in Rio kaufen, sind mal in New York oder Agadez/Niger zuhause. Wo sind Sie eigentlich heimisch?
Im Engadin.

Und wohin geht die Reise, die künstlerische?
Ich habe 30 Jahre Skulpturen gemacht und Architektur. Jetzt male ich seit einem Jahr.

Und was?
Köpfe in Öl. Es gibt eine Ausstellung im Mai in Peking.

Nochmals zurück zum Ausgangspunkt: Sie sind Architekt und kreieren Skulpturen. Wie ist dieses Verhältnis?
Es gab immer wieder diese Durchmischung, diese Ergänzung. Le Corbusier war ein Maler, Bildhauer und Architekt. Was ist mit Gaudí? Es gibt skulpturale Architektur – in Peking. Das Stadion von Herzog & de Meuron ist im Grunde genommen eine Skulptur. Die Kluft, das Verhältnis zwischen Architektur und Skulptur wird immer enger.

Was reizt Sie noch als Architekt?
Ich möchte ein Museum für Dinosaurier in Niger bauen. Man hat in Niger Dinosaurier gefunden und in Chicago ausgestellt. Und diese Funde sollten zurück an den Ausgangsort. ⌂